

# Afrika für alle

## Interkulturelle Köpfe (3): Emmanuel Wemakor

TÜBINGEN (bek). Wer mit einem Einheimischen durchs Land reist, sieht mehr, erfährt mehr, spürt mehr. Das weiß Emmanuel Wemakor, 50, und so nimmt der Ghanaer jedes Mal, wenn er in seine Heimat fliegt, interessierte Deutsche mit. Im Bekanntenkreis fragt er nach, druckt Flugblätter, die er an der Uni verteilt. So findet sich immer eine Handvoll Leute, auch Studenten. „Die Idee ist, ihnen meinen Kulturkreis zu zeigen: Wie die Menschen dort leben, welche Probleme sie haben, welche Sehenswürdigkeiten es gibt...“ Im kleinen Bus fahren Wemakor und seine Gäste durch Westafrika: Ghana, Benin, Togo. Alle Mitreisenden seien bisher von der Kultur fasziniert gewesen, auch von der kulinarischen.

Mit der bringt sich Wemakor als Vertreter der Afrikanischen Studentenunion Tübingen nun in der Interkulturellen Woche ein. Schwarzaugenbohnen und Maniokgrieß stehen beim Kochkurs am heutigen Samstag auf dem Speiseplan (ab 9 Uhr, Erasmushaus). Auch einfache Trommelschläge lernen die Teilnehmer – denn erst mit Musik kommt beim Essen Atmosphäre auf. Neben dem Trommel- und Kochworkshop und einem Diavortrag beim Afro-ukrainischen Abend bietet die Afrikanische Studentenunion ein internationales Badminton-Turnier an. Das ist zwar kein typisch afrikanischer Sport. Aber: „Ich spiele selber gerne Badminton.“ Und nur was man selbst beherrscht, könne man an andere weitergeben, sagt Wemakor.

Seit 30 Jahren lebt der Ghanaer, der an der Universität im pharmazeutischen Labor arbeitet, in Deutschland. In der Zeit hat er erfahren, mit welchen Sorgen viele afrikanische Studenten hier zu kämpfen haben. Oft sind es finanzielle: Von ihren Familien können die Studenten oft kaum Geld bekommen, im Gegenteil. Mit dem, was sie hier mit Nebenjobs verdienen, müssen viele Afrikaner sowohl ihr Studium finanzieren als auch Angehörige daheim unterstützen, sagt Wemakor. „Das ist keine Seltenheit.“

Die Studentenunion, die sowohl die Afrikaner selbst als auch afrikanische und deutsche Studenten zusammenführen will,

gab es eigentlich schon immer. Besser gesagt: immer mal wieder. Wemakor denkt gerne zurück an die vor einigen Jahren organisierten Kulturtage mit afrikanischen Kunstausstellungen und Vorträgen. Selbst eine Zeitschrift, in der Afrikaner ihre Erfahrungen schilderten, erschien damals, 600 Exemplare gingen in Druck. Doch es blieb bei einer Ausgabe. Der lose Zusammenschluss

afrikanischer Studenten verliert sich schnell wieder; viele verlassen Deutschland nach dem Studium. Neuen Schwung erhofft sich Wemakor daher von der Interkulturellen Woche. Das Potenzial ist vorhanden. Über hundert Afrikaner, so Wemakor, sind in Tübingen immatrikuliert. Dabei betont er, dass die Union ebenso Deutschen wie auch Nicht-Studenten offen steht. „Ich bin guter Hoffnung, dass nach der Woche neue motivierte Mitglieder kommen.“



E. Wemakor. Bild: Kramer